

Berliner Universitätsgottesdienste im Sommersemester 2013:

Paradise Now!

In Abrahams Schoß | Almost Paradise!

Predigt von Holger Dannemann

Biblischer Bezug: Lk 16,19–31

Gnade sei mit euch und Friede, von dem,
der da ist und der da war und der da kommt.

Geborgen wie in Abrahams Schoß. Wir
begegnen dieser Paradiesvorstellung im
Neuen Testament nur ein einziges Mal,
obwohl sie im Judentum um die
Zeitenwende durchaus verbreitet war. Die
Menschen gingen davon aus, dass Abraham,
der Vater des Glaubens und Beschützer der
Gerechten am Ort des größten Glücks sei.
Die Schriften zeigen, dass die Attribute „mit
Abraham“ und „in seinem Schoß“ zu sein,
Ausdruck höchster Geborgenheit und
höchsten Glücks waren.

*Der Schoß Abrahams gewissermaßen als die
gegenwärtige himmlische Existenz der
vollkommen Gerechten.*

*Nach dem apokryphen Bartholomäus-
Evangelium gehen einige wenige Gerechte
sofort nach dem Tod ins Paradies ein, und
zwar in Abrahams Schoß, während der Rest
an einen Ort geschickt wird, wo man auf die
Auferstehung wartet.*

*In der Anastasia-Apokalypse sieht Anastasia
vor dem Thron Gottes einen Menschen
sitzen, und vor ihm viele Kinder. Der Engel
erläutert, dass das Licht in diesem
Menschen Gott sei, der Mensch Abraham,
die Kinder aber die von Herodes unschuldig
Getöteten. In Abrahams Schoß werden nach
frühchristlicher Anschauung auch die
Märtyrer getragen.*

Die alte Totenwelt Scheol bzw. Hades wird als eine Art riesiger postmortaler Warteraum mit verschiedenen Abteilungen vorgestellt.

Im Henochbuch lesen wir von vier tiefen und breiten Gräben. Drei davon sind dunkel und für die Sünder bestimmt, während der vierte mit einer Lichtquelle geschmückt, den Gerechten vorbehalten ist.

Im Judentum wurde die Totenwelt mehr und mehr als ein Ort der Toten im Jenseits betrachtet, dessen Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit von der moralischen Qualität des Lebens auf der Erde abhängt.

„Als nun der Arme starb, wurde er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Auch der Reiche starb und wurde begraben. In der Unterwelt, wo er qualvolle Schmerzen litt, blickte er auf und sah von weitem Abraham, und Lazarus in seinem Schoß.“

Der Arme wird sofort nach seinem Tod von Engeln weggetragen, während der namenlose Reiche in seinem Grab bestattet wird. Zärtliche Zuwendung wird Lazarus zuteil, der von den Engeln direkt Brust bzw. in den Schoß Abrahams getragen wird.

Das was von der Persönlichkeit der Gerechten übrig bleibt, wird in den Raum getragen, der den Gerechten vorbehalten ist.

Lazarus, so heißt es, wird jetzt getröstet, aber der Reiche muss leiden. Lazarus ist noch nicht ins "Paradies" eingegangen und er hat auch das jüngste Gericht noch vor sich. Aber sein Warten auf die letzten Dinge ist - im Verhältnis zu seiner ärmlichen irdischen Existenz - ein angenehmes Warten.

Wie Lazarus gelangt auch der Reiche von seinem Grab in die Totenwelt. Doch er sitzt einsam und verlassen, Qualen leidend, an einem ganz anderen Platz, von dem aus er Lazarus von ferne sehen kann. Es sind ganz unterschiedliche Orte, obwohl sie sich in einem Raum befinden.

„zwischen uns und euch ein tiefer, unüberwindlicher Abgrund, so dass niemand von hier zu euch oder von dort zu uns kommen kann, selbst wenn er wollte.“

Zwischen den Gerechten und den Sündern steht der Abgrund, unüberbrückbar, aber nicht notwendigerweise ewig. Die Trennung gilt allerdings unerbittlich für die eventuell sehr lange Zeit des Wartens auf die letzten Ereignisse.

Die Geschichte von Lazarus und dem reichen Mann beginnt wie ein Märchen: Es war einmal ...

Und märchenhaft mutet auch an, was in der Geschichte passiert. Jesus erzählt in diesem Gleichnis nicht von alltäglichen Beispielen, wie sonst oft.

Dass jemand einen Blick in das Totenreich werfen kann und dann zurückkehrt oder wenigstens jemanden schickt, das ist jenseits unserer alltäglichen Erfahrung.

Es gibt Geschichten, Mythen von solchen Ereignissen. Es sind die Helden der griechischen Sage, denen das gelingt: Odysseus, Herakles und Orpheus - aber auch ganz gewöhnlichen Menschen. Die Idee ist ja verlockend: Wenn einer von den Toten zurückkommen könnte, was würde er wohl zu berichten haben?

Auf jeden Fall bräuchte jeder, der zurückkehrte, doch bestimmt eine Botschaft mit.

Eine solche Reise kann nicht ohne tiefe Einsicht in die Geheimnisse des Lebens bleiben. Von hier aus sehen wir nur ein paar Schritte voraus. Der Blick über den Teller- rand des Lebens bleibt uns verwehrt. Von dort, aus dem Reich des Todes würden wir das Leben in seiner Gänze überblicken.

Das ist in unserer Geschichte ganz genauso: In der Unterwelt angekommen, erkennt der reiche Mann, was sein Leben ausgemacht hat. Mag es auf dieser Seite auch ein komfortables und gutes Leben gewesen sein, im Angesicht des Todes verliert es rapide an Wert.

Woran liegt das? Wieso tauschen Lazarus und der Reiche plötzlich die Rollen?

Lazarus, der eben noch in der Gosse lag, ist nun in Abrahams Schoß sicher und geborgen. Und der Reiche, der eben noch in Saus und Braus gelebt hat, muss nun leiden.

Ist das Märchen von Lazarus vielleicht einfach nur die Erläuterung der uralten Vorstellung, dass im Jenseits ausgeglichen wird, was wir hier erleben und erdulden?

Hat man nicht viel zu lange die Armen und Elenden vertröstet auf ein Jenseits, wo alles besser sein würde? Und hat man damit nicht bequem alle Rufe nach Veränderung und Gerechtigkeit abgetan?

Das ist sicher richtig, aber es trifft meiner Meinung nach nicht den Kern der Geschichte:

Der reiche Mann ist nicht ein schlechter Mensch, weil er reich ist und der arme Mann ist nicht besonders gut, weil er arm ist.

Darum geht es nicht. Es geht eigentlich nicht genutzte Möglichkeiten, um verpasste Chancen.

Denn nicht der Reichtum ist der Fehler.
Sondern nicht nach Gottes Willen gelebt zu haben. Diese Chance hat der Reiche verpasst. Nun, in der Unterwelt, wird deutlich: Es gibt tatsächlich ein „Zu spät“.

Das wird dem Reichen nun bewusst und wahrscheinlich verstärkt sein Leiden noch die Vorstellung, dass der Rest seiner Familie auch wird leiden müssen.

Sein Wunsch, doch wenigstens seine fünf Brüder zu warnen, wird von Abraham dementsprechend abgelehnt: *Sie haben Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören.*

Mose und die Propheten, das ist Gottes Wille, und dieser Wille war auch dem Reichen bekannt. *Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie*

dich selbst. (Lk 10,27), so fasst Jesus selbst diesen Willen zusammen.

Man muss auf Mose und die Propheten hören, wie man das immer musste, jenes Hören, mit dem sich der Gehorsam verbindet. Die Schrift in ihren wesentlichen Teilen durch die Zeugen ausgerichtet, wird noch als mündliche Botschaft verstanden. Die Parabel wird in einer judenchristlichen Umgebung erzählt, die am Gesetzesgehorsam als Heilsbedingung festhält.

Unser Märchen ist unter dem Eindruck in das Lukas-Evangelium aufgenommen worden, dass die christliche Verkündigung an Israel scheitert.

Sogar die Auferstehung Jesu, so wird angedeutet, hat nicht zur Bekehrung des auserwählten Volkes geführt. Die Auferstehung Jesu überzeugt nicht durch die Macht des Sichtbaren.

Es braucht das Wagnis des Gottvertrauens in diesen auferstandenen Jesus.

Und der Auferstandene erlaubt den Menschen wie schon Mose und die Propheten nicht, den Gehorsam und die Nächstenliebe zu vergessen.

Das Wesentliche entscheidet sich also nicht nach der Zeit in der Totenwelt. Das Wesentliche geschieht vorher.

Tertullian formuliert Ende des 2. Jahrhunderts: Abrahams Schoß ist "ein für die frommen Seelen bestimmter Ort der Aufnahme, durch den bereits ein Bild der Zukunft vorgezeichnet wird".

Lazarus war für den reichen Mann eine Chance, dem Willen Gottes zu entsprechen. Diese Chance lag vor der Tür des reichen Mannes, aber er hat sie nicht erkannt. Er war nicht bereit, etwas zu verändern.

Hier liegt der entscheidende Punkt. Denn in seinem Leben hätte er die Chance zur Umkehr gehabt, hätte Dinge anders regeln können.

Veränderung ist das große Thema des Lukas-Evangeliums.

Unser Text ist also weniger eine Aussage darüber, was einst sein wird, sondern eher eine Art Wahrnehmungserweiterung für die Gegenwart der Lebenden.

Es geht um das, was vor unserer Tür liegt, wo wir selbst gefährdet sind.

Ach, hätte ich doch! Wäre ich bloß!

Wie diese Sätze quälen und sich einhämmern können. Was sage ich dann? Ihr hättet es wissen können! Ihr hattet Mose und die Propheten und Jesus noch dazu!

Ich frage mich am Ende, warum mir diese Geschichte immer noch so hart vorkommt.

Aber ist sie denn wirklich so hart? Sagt sie wirklich: Hey, Pech gehabt, jetzt musst du eben die Konsequenzen tragen.

Nein, diese Geschichte spricht meine Gefährdung an. Sie mahnt mich zur Wachsamkeit gegenüber dem eigenen Leben und dem Leben der Anderen. Sie lädt ein, das Leben im Licht der Zuwendung Gottes zu sehen.

Jetzt verstehen wir auch, warum die Situation des Reichen so unbarmherzig beschrieben wird: Weil es um eine unbarmherzige, um eine wirklich bitterernste Erfahrung geht.

Wenn ich in jenem Reichen mich selbst erkennen lerne und merke, wo in meinem Leben Dinge offen bleiben, bei denen ich selbst angewiesen bin, auf die Zuwendung anderer, auf gnädiges Angesehen Werden, auf Heilung, dann finde ich in dieser Geschichte doch mehr Evangelium, als ich zuerst dachte. Dann höre ich aus dieser Geschichte die eindringliche Aufforderung zu schauen, was mein Leben eigentlich ausmacht, was nicht nur „jetzt dringlich“, sondern was „bleibend wichtig“ ist (Dietrich Ritschl). Ich höre die Ermunterung, danach zu leben und zu handeln und mit der „Umkehrung aller Maßstäbe“ im Hier und Jetzt ganz ernsthaft zu rechnen.

AMEN